

Wortgebrauch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **34 (1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Launig“ oder „launisch“?

Der Faden will und will nicht abreißen. Andauernd muß in dieser Rubrik auf Wörter hingewiesen werden, die mit hartnäckiger Bosheit verwechselt werden: scheinbar/anscheinend, zumuten/zutrauen, gesinnt/gesonnen, geschaffen/geschafft, grüßen/begrüßen, geboren/gebürtig, überzeugt/überzogen, festigen/befestigen, betrauen/betreuen, konkurrieren/konkurrenzieren, fraglich/fragwürdig und so weiter ohne Ende. Jetzt ist es schon so weit, daß Zeitungsredaktoren nicht einmal mehr die Adjektive *launig* und *launisch* unterscheiden können. Dieser Sommer des meteorologischen Mißvergnügens, in dem man, zumindest bis Ende Juli, dem Wetter keine paar Stunden trauen konnte, in dem auch unsere Wetterfrösche immer wieder kläglich danebenprognostizierten — dieser ausgesprochen *launische* Sommer also wird in Text und Titel einer Zeitung mit hoher Auflage als *launiger* Sommer vorgestellt.

Es scheint deshalb nicht überflüssig, hier zu wiederholen, was, wenn man es unverzeihlicherweise nicht weiß, in jedem besseren Wörterbuch nachzulesen wäre: *Launisch* heißt soviel wie launenhaft, von wechselhafter, meist schlechter Stimmung beherrscht. Mit einem launischen Menschen ist nicht gut leben, und launisches Wetter ist genau das, was man sich für die Ferien nicht wünscht.

Launig dagegen heißt so ziemlich das Gegenteil: eine launige Ansprache ist eine heiter-geistreiche, eine humorvoll-witzige Ansprache, also das, wozu ein launischer Mensch kaum fähig wäre. Launig, launisch — das eine ist ebenso positiv wie das andere negativ. Wie man hier danebengreifen kann, ist völlig unerfindlich. wh. („NZZ“)

„Sie können unter fünf Alternativen wählen“

Erinnern wir uns, was man unter dem umstrittenen Wort ursprünglich und noch bis vor vielleicht dreißig Jahren allgemein verstand: *Wahl, Entscheidung zwischen zwei Möglichkeiten* (manche Wörterbücher definierten sogar noch strenger: zwischen zwei *sich ausschließenden* Möglichkeiten): „So stand die Firma vor der Alternative, auf den Vorschlag der Geldgeber einzugehen oder Konkurs zu machen.“ „Vor der Alternative Auflösung oder Fusion entschied sich die Partei für diese.“ Die Alternative war ein klares Entweder-Oder.

Allmählich hat sich dann, zweifellos durch ein Mißverständnis, ein anderer Gebrauch eingeschlichen: immer häufiger erschien das Wort im Sinn einer *zweiten Möglichkeit*: „Als Alternative zum freien Floating bietet sich somit nur der Beitritt zur Währungsschlange an.“ „Die französische Alternative zum britischen Vorschlag wäre...“ Schließlich kam es so weit, daß man jede *weitere Möglichkeit* als Alternative bezeichnete: „Unter diesen drei Möglichkeiten haben wir zu wählen; eine weitere Alternative gibt es nicht.“ Der Duden hat dieser Entwicklung bereits Rechnung getragen, indem er *Alternative* so definiert: „*Entscheidung zwischen zwei (oder mehr) Möglichkeiten; die andere, zweite Möglichkeit.*“ Und hier kann man dem Duden nun wirklich nicht vorhalten, er habe voreilig gehandelt.

Auch wir müssen bei der Beurteilung solcher Entwicklungen vernünftig

sein. Bedeutungswandel hat sich in unserer wie in andern Sprachen zu allen Zeiten vollzogen, oft gegen jede Logik. Die etymologischen Wörterbücher wimmeln von Belegen dafür, wie Wörter ihre Bedeutung erweitert oder verengert, verändert oder gar ins Gegenteil verkehrt haben. Wo sich solcher Wandel *vor* unserer Zeit vollzogen hat, nehmen wir ihn als selbstverständlich. Wenn er aber vor unsern Augen und Ohren vor sich geht, haben wir Mühe, ihn zu akzeptieren. Und doch müssen wir dies tun (und sei es zähneknirschend), sobald der Sprachgebrauch einmal so eindeutig entschieden hat, wie dies bei der *Alternative* der Fall ist. Dabei bleibt ja immer noch jedem unbenommen, sich in seiner eigenen Sprache und Schreibe, wie ich es tue, an die alte Definition zu halten. *Walter Heuert*

Sprachlehre

Von der S-Lust oder Alle Vögels sind schon da

Nach Süden nun sich lenken die Muttis allzumal — man weiß es längst, und auch gegen die Buschis in ihrem Gefolge scheint kein Kraut gewachsen zu sein, so wenig wie gegen Nazis, Goldvrenelis, Lädelis, Töfflis und Pfadis, die in Äther und Blätterwald ihr Unwesen treiben. Unter Sankt Dudens Ägide dürfen sich sogar die Breis hören und sehen lassen — wenigstens im Wörterbuch der Zweifelsfälle.

Der modischen Mehrzahl-s-Sucht gleichsam die Krone aufzusetzen blieb indessen einer Basler Zeitung vorbehalten, die für den folgenden Satz aus dem Bericht über eine militärische Entlassungsfeier zweifellos den — noch zu stiftenden — Wustmann-Oscar verdient hätte: „Zudem wurden noch nie so viele ‚Haar-Affs‘... mit nach Hause genommen wie in diesem Jahr.“

„Dasch der letscht Göiß!“ kommentierte, mit roter Tinte, einer aus der untergehenden Gilde der Sprachfreunds. Wer garantiert jedoch beim heutigen Zug zur haarigsten Nachäffung auch des scheinbar allerletzten Mumipitzes (in etwa, zum Tragen kommen, ins Haus stehen), daß in den nächsten Jahrs nicht noch Letzteres und Unzulänglicheres Ereignis wird, daß sich unsere Nachkommens eines Tages nach dem Erwachen nicht die Augs reiben, die Ohrs waschen, die Zahns putzen, die Nagels schneiden, die Butterbrots streichen, die Schuhs anziehen und sich mit Hands und Fuß (oder Fußes?) gegen reaktionäre Sprachpurists wehren müssen und daß schließlich Karl Valentins klassisch-altbackene „Semmelknödeln“ unter den Fingers cleverer Bearbeiters nicht „unerbitterlich“ zu Semmelknödels „umfunktioniert“ werden? Denn „das Wichtigste ist das ‚s‘ zwischen Semmel und Knödels“. Quod erat demonstrandum — oder läßt sich den Anfangs noch wehren?
Hansmax Schaub

„Großartige Leistung eines Junioren und eines Veterans“

Der Junior, von dem hier die Rede ist, mag ja eine großartige Leistung vollbracht haben; vom Berichterstatter — oder wer immer für den Titel verantwortlich ist — kann das schwerlich behauptet werden. Denn dieser Genitiv „eines Junioren“ ist ein Lapsus, der ihm angekreidet werden muß.